

De Brunnemaa teilt Schleg us anstatt Mutschli

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **12 (1950)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-182982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Us de Jugedzyt

De Brunnemaa teilt Schleg us anstatt Mutschli

Das Gedicht erschien 1846 im Zuger Neujahrsblatt ohne Angabe des Verfassers. Sehr wahrscheinlich entstammt es der Feder des hochw. Herrn Dr. theol. Karl Kaspar Keiser, Prof. der Rhetorik, Präfekt, Erziehungsrat und Kant. Schulinspektor, Gründer des Zuger Neujahrsblattes.

Es hed mer traumt vor etlich Täge:
S'sind vil Lüt dem Gebät obgläge,
Und still god alles här und hi;
S'ist justemänt Charfritig gsi.
Doch grad z Mittag, wo's öfli schlodt
So chunt dethär e ganzi Rott
Vo Gassebuebe, groß und chli.
Verstrupfti Meitli au debi.
Vo Altstadt und Grabe, Nügaß und Linde,
Vo Dorf und Stad (Vorstadt) sind vil do z finde.
Jetz sind s vor en Ochsebrunne gange
Und hend e große Lärmen agfange:
«Seh, chum jetz abe do, Brunnema!
Mer wettid gäre Mutschli ha.
Seh, Wolfgang Choli! ghörst au nüdt?
Weist nid, s' ist jo Charfritig hüt!
Wenn s lütet, muest hüt abespringe
Und alle Chinde Mutschli bringe».
Und zu mim eigne große Schrecke
Fod si de Brunnema afo strecke.
Er schüttlet de Fahne i der Fust
Und rüeft, as wie n es Wätter ruscht:
«Ja woll! ich will üch Mutschli gä!
Me sett wohl ehnder e Stücke näh,
Und üch Läckere ab de Gasse tribe.
Bis er einisch lehrtid deheime blibe.
S'gid Mutschli gnueg am Premitag,
Wenn eis au lehre und bätte mag.
Das Gasseschlänggle tued mer weh:
Das chan i jetz nümme lenger gseh».
Do chehrt er de Fahne i der Hand
Und gumpet ufe Brunnerand.
Die Bueben und Meitli hend es Gschrei!
De Brunnema jagts mit Schlege hei.
Z letzt ist er wider langsam cho
Und brummet no im Ufegoh:
«Das ist en Ordning hützutag!
Es lauft jo, was nur laufe mag.

Das gid mer suber Vögel ab!
 Das Nüd-thue ist der Tuget Grab.
 Us hed men anderist schaffe glehrt;
 Kei Wunder, god jetz alls verchehrt —
 Hest wohl rächt, guete Brunnema!
 S'wär guet, me nähm di Warnig an;
 Doch wettist du die Burst' ab de Gasse bringe.
 Müeßtist wäger mängist springe.

Das „st“ ist immer als „scht“ zu sprechen — Das Gidicht hed si hundertacht Giburstag überläbt und zeigt, daß mer duzmol scho über ungwänti Gofe z chlage gha hed. Es lod au e Verglych zue mit de hütige Dialäkt-dichtig. Us „Heimatklänge“, 23. Mai 1947.

*

E glückliche Fund

Marie Keiser

I bi n es chlys dumms Meitschi gsy
 Und s Wätter prächtig schön. —
 Zum Lüssi ziend mi Sunneschy
 Und heiteri Vogelton.

Uf einischt stohd det hert am Wäg
 Es Mandli — lueg au do!
 I dänke bi mer sälber gschwind:
 Wett's ächt nid mit mer cho?

S hed zwor es chlyses Buggeli
 Doch isch es still und fry.
 S hed gar es ordligs Gwändli aa
 Und luegt so fründli dry.

Es blybt am glyche Plätzli stoh
 Und seid: I hätt e Bitt:
 Liebs Chind, i wär so gärn bi dir.
 O, nimm mi doch au mit!

Do strecki gschwind mys Händli us
 Nimm s gleitig uf my Arm
 Und träg es hei — es luegt mi a
 So hätzli und so warm.

Und s Muetterli hed au nid gschmält.
 Es lächlet nur e chly. —
 Worum? — He nu! — es ischt halt nur
 Es Hogermändli* gsy.

* „Hogermändli“ stadtzugerische Bezeichnung für das im Lüssi vorkommende große Schneeglöcklein.